

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 55.

Dienstag, den 10. Juli

1888.

## Bekanntmachung.

Wittwoch, den 18. Juli d. J.,

Vormittags 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr

findet im hiesigen Verhandlungsaaale öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses Statt.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in hiesiger Hausflur zu ersehen.

Meißen, am 6. Juli 1888.

Königliche Amtshauptmannschaft.

v. Kirchbach.

## Bekanntmachung.

Für den Monat Mai d. J. sind in dem Hauptmarktorthe Meißen für den Lieferungsverband der königlichen Amtshauptmannschaft Meißen folgende Durchschnittspreise für Fourageartikel mit einem Aufschlage von fünf vom Hundert festgesetzt worden:

7 Mt.	11 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> Pf.	für 50 Kilo Hafer,
3 =	96 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> =	= 50 = Heu,
2 =	15 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> =	= 50 = Stroh.

Meißen, am 6. Juli 1888.

Königliche Amtshauptmannschaft.

v. Kirchbach.

## Bekanntmachung.

Nächsten

Freitag, den 13. und Sonnabend, den 14. dieses Monats,

soll in hiesiger Stadt eine Mattenvergiftung durch Phosphorvillen und dergleichen Patwerge vorgenommen werden, was hiermit den hiesigen Einwohnern und insbesondere denjenigen Grundstücksbesitzern, welche Hauschleußen haben, zur Vorsichtnahme bekannt gemacht wird.

Wilsdruff, am 9. Juli 1888.

Der Bürgermeister.

Ficker.

## Bekanntmachung.

Das Führen von Pferden über die hiesigen eisernen Saubachstege wird hiermit verboten.

Zu widerhandelnde werden nach § 366 10 des Reichsstrafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu vierzehn Tagen belegt.

Wilsdruff, am 9. Juli 1888.

Der Bürgermeister.

Ficker.

## Bekanntmachung.

Die diesjährige Pflaumennutzung der hiesigen Stadtgemeinde soll

nächsten Sonnabend, den 14. dieses Monats,

Nachmittags 6 Uhr,

meistbietend unter den vorher bekannt gemacht werdenden Bedingungen auf hiesigem Rathhause im Sessionszimmer verpachtet werden.

Wilsdruff, am 9. Juli 1888.

Der Stadtgemeinderath.

Ficker, Brymstr.

### Tagesgeschichte.

Berlin, 7. Juli. Sicherem Vernehmen nach reist Kaiser Wilhelm am 13. Juli Abends nach Kiel, verweilt daselbst einen Tag und tritt alsdann seine Seereise nach Petersburg an, wo er am 18. Juli Abends ankommen wird. Auf der Seereise wird nur ein kleines Gefolge den Kaiser begleiten und zwar Graf Herbert Bismark, der Generaladjutant von Wittich und die Flügeladjutanten, auch der hier attachirte russische General Kutusoff soll sich anschließen. Das übrige Gefolge begiebt sich am 17. Juli Morgens mittelst eines Hofzuges über Eydtkuhnen nach Petersburg. — Der Reichskanzler scheint also an der Reise nicht Theil zu nehmen, es müßte denn sein, daß er seines angegriffenen Zustandes halber zu Denen gehört, welche dem Kaiser erst am 17. Juli nachfahren.

Die Thatsache, daß Kaiser Wilhelm am 13. Juli zur See über Kiel nach Rußland reisen und dem Zaren Alexander einen Besuch abstatten wird, beherrscht in der letzten Woche die ganze europäische Politil und übte auch auf die innere Lage Deutschlands einen günstigen Einfluß aus. Denn was man auch sonst über den Zweck der Reise berichten mag, so steht doch vor allen Dingen soviel fest, daß die Reise dem Austausch freundschaftlicher Gefühle zwischen dem deutschen und russischen Herrscherhause gilt, und daß im Hinblick auf den großen Einfluß, den freundschaftliche persönliche Beziehungen zweier so mächtiger Kaiser auf die Politil ausüben können, mit ziemlicher Sicherheit eine Besserung der deutsch-russischen Beziehungen und eine Aufheiterung der seit Jahr und Tag umdüsterten Lage Europas erwartet werden kann. Im Anschluß an die bevorstehende Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland und Rußland wurde nunmehr auch bekannt, daß der General v. Pape, welcher dem Zaren die Thronbesteigung Kaiser Wilhelms anzeigte und am russischen Hofe außerordentlich ehrenvoll empfangen wurde, gleichzeitig der Träger einer besonderen Mission des Kaisers Wilhelm an den Zaren war und auch ein Handschreiben des

Zaren an Kaiser Wilhelm nach Berlin zurückgebracht hat. Man geht daher wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß General v. Pape die der Kaiserbegegnung vorhergegangenen Unterhandlungen geführt hat, resp. der Träger derselben gewesen ist.

Daß es in dem vielsprachigen und von nationalen Gegensätzen beeinflussten Oesterreich-Ungarn verschiedene politische Strömungen giebt ist sehr natürlich, und es wird deshalb Niemand wundern, wenn ein politisches Ereigniß, wie die Entrevue in Petersburg, verschieden aufgefaßt und beurtheilt wird. Im Ganzen und Großen aber ist in beiden Reichshälften die Ueberzeugung die vorherrschende, daß die Initiative, die Kaiser Wilhelm bezüglich der Zusammenkunft mit dem Zaren von Rußland ergriffen, aus keinem anderen Motiv hervorgegangen ist als dem Bestreben, die Mißverständnisse und Verstimmungen zu beseitigen, welches das Verhältniß zwischen den beiden großen Nachbarstaaten mehr oder weniger getrübt hatten. Der mächtige Herrscher des Reichs, das in erster Linie den europäischen Frieden schützt, kommt als Gast zu dem nicht minder mächtigen Herrscher des Reichs, welches bisher der Friedenspolitil seine Mitwirkung versagte und dadurch den Kriegsbefürwortern unausgesetzte Nahrung gab; sie werden einander in Freundschaft begegnen, und da nicht anzunehmen ist, daß Deutschland aufhören will, dem Frieden ein Schutz und Schirm zu sein, so darf gehofft werden, daß Wilhelm II. von seinem kaiserlichen Gastsfreunde nicht scheiden wird, ohne die Gewißheit heimzubringen, daß auch Rußland fortan den Bemühungen sich anzuschließen gedenkt, welche auf die Erhaltung und Befestigung des Friedens gerichtet sind. Dies ist im Wesentlichen das Ergebnis der Betrachtungen der österreichisch-ungarischen Presse über die Tragweite der Entrevue in Petersburg. Kaiser Wilhelm hat in seiner ersten Thronrede bei Eröffnung des Reichstags versprochen, dem Frieden zu dienen, und ein dem Frieden geleisteter Dienst wird seine Reise nach Petersburg sein. Es handelt sich in Petersburg

nicht um die Lösung bestimmter schwebender Fragen der hohen Politik, wie etwa der bulgarischen Frage. Es wird deshalb auch bei der Petersburger Entree der Gedanke fern bleiben, daß Verhältniß Deutschlands zu Rußland in die Form bindender Verträge zu bringen. Wäre das der Fall, so müßte eine Verständigung mit Oesterreich-Ungarn und Italien voraus gegangen sein, die Bündnißverträge mit den beiden letzteren Staaten müßten eine Aenderung erleiden. Die Tripelallianz wurzelt in diesen Verträgen, ihre Macht beruht auf der Entschlossenheit der durch diese Allianz verbündeten Staaten, diese Verträge zu schützen. Es kann deshalb nicht von einem neuen Zwei-Kaiserbunde an Stelle des bisherigen Dreibundes und darum nicht von einer Lockerung des deutsch-österreichischen Bündnisses die Rede sein. Die Regierungen in Wien wie in Pest, die Bewohner Cisleithaniens wie der ungarischen Reichshälfte sind in dieser Anschauung einig, daß die Garantien des Friedens durch die Petersburger Entree erhöht werden, ohne daß darum in den bisherigen Allianzverhältnissen eine Aenderung eintritt.

In Paris erregt ein Leitartikel des „Temps“ über die Folgen der Reise des Deutschen Kaisers nach Petersburg die größte Aufmerksamkeit; es wird behauptet, er sei nicht in Paris geschrieben. Der Artikel besagt: Die französisch-russische Allianz ist ein Gedanke, der nur auf beiderseitigen Sympathien beruht, aber durch die Geschichte und die einander absolut feindlichen Interessen der beiden Nationen widerlegt wird. Ein Bündniß mit Oesterreich würde den französischen Interessen dienlicher sein und ein stärkeres Gegengewicht zu den deutsch-russischen Tendenzen bilden. Dieser Gedanke sei in einigen Kreisen Wiens schon weit verbreitet, wo man die Zukunft, die man in Berlin Oesterreich-Ungarn bereiten wolle, ganz anders ansehe, als im Wiener Cabinet.

Die Londoner Wochenschrift „Fortnightly Review“ enthält einen Artikel über die richtige auswärtige Politik Englands. Der Verfasser kommt bei seinen Erörterungen zu dem Schlusse, daß England der Friedensliga beitreten sollte, und zwar unter solchen Bedingungen, daß Indien und der britische Handel geschützt würden. Eine solche Politik wäre zugleich am besten geeignet, die immer mehr und mehr anwachsenden Lasten Indiens wesentlich zu erleichtern. Das wäre in der That kein schlechtes Geschäft, welches England durch ein solches Bündniß mache. Wir brauchen nicht erst zu sagen, daß der „Dreibund“ sich auf diese Bedingungen nicht einlassen kann. In Frage können für uns bei einem Bündnißabschluss lediglich die Interessen kommen, welche England am Bosphorus hat. Will es diese gewahrt wissen, dann mag es das Seinige thun und dem Friedensbunde beitreten. Die Hoffnung Englands, daß es nichts zu thun brauche und daß wir seine Schlächen schlagen sollen, ist doch gar zu thöricht!

Vor einigen Tagen ist in London ein Blaubuch über Bulgarien erschienen, welches einen interessanten Bericht über eine Unterredung zwischen dem englischen Botschafter in Petersburg, Sir W. Morier, und dem russischen Minister des Aeußeren, v. Giers, enthält; doppelt interessant in einem Augenblicke, wo man Rußland neue Pläne in Betreff Bulgariens zuschreibt. In dieser Unterredung, welche am 17. Dezember vorigen Jahres stattfand, hat sich nämlich v. Giers, wie einer Londoner Depesche der „Indep. Belg.“ zu entnehmen ist, folgendermaßen ausgesprochen: „Mögen die Bulgaren thun, was sie wollen, mögen sie sich die Hälfte abschneiden oder sich für einen freien Staat erklären, das ist alles eins. Rußland wird nicht einen Finger erheben, um sie daran zu hindern. Wir waschen unsere Hände in der Angelegenheit.“ Der Eindruck, welchen der englische Botschafter aus dieser Unterredung heimbrachte, war der, daß Rußland in keiner Weise daran dachte, den Ausbruch eines Krieges zu beschleunigen. Seitdem sind allerdings wichtige Ereignisse in der europäischen Politik eingetreten, allein vorläufig deutet noch nichts darauf hin, daß die russische Regierung heute in Betreff Bulgariens eine andere Stellung einzunehmen beabsichtigt, als dies zu Ende des vorigen Jahres der Fall war. Mannichfache Anzeichen lassen sogar darauf schließen, daß der Einfluß der Panlawissen, welcher seit dem Tode Katkoff's bestanden, an Terrain verloren habe, auch der Regierung gegenüber heute eher geringer ist, als vor einem halben Jahre. Es ist zwar auf diesen Umstand kein zu großes Gewicht zu legen, denn noch ist der bekannte Panlawist Bobjedonozeff der vertraute Rathgeber des Zaren, und aus der mehrere Monate dauernden Beurteilung desselben kann man höchstens den Schluß ziehen, daß auch der Panlawismus eine Waffenruhe für geboten erachtet. Auch das ist schon ein Erfolg.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß auch die dortigen amtlichen Kreise von neuen russischen Vorschlägen in der bulgarischen Frage nichts wissen. Dort herrsche die Ansicht vor, Rußland werde von seinem bisherigen Standpunkte nicht wesentlich abweichen.

Kopenhagen, 6. Juli. Das sächsische Königspaar ist heute Abend 7 Uhr 20 Min. hier eingetroffen und am Bahnhof von der dänischen Königsfamilie, sämtlichen Ministern, dem deutschen, russischen und amerikanischen Gesandten, sowie den Spitzen der Civil- und Militärbehörden empfangen worden. Nachdem der König von Sachsen mit dem König von Dänemark die Front der Ehrencompagnie abgeschrieben hatte, wurde eine kurze Cour gehalten, worauf sich die Herrschaften nach Amalienborg begaben. Das sächsische Königspaar besuchte am 7. Juli mit F. Maj dem König, der Königin, dem Kronprinzenpaar und sämtlichen Ministern die Ausstellung. Durchschritten wurde zunächst die schwedische Abtheilung der Ausstellung, darauf erfolgte die Vorstellung des deutschen Gesandten und der deutschen Ausstellungscommission; die Gemahlin des Vicekonsuls Faber du Faur überreichte F. Maj. der Königin von Sachsen, wie der Königin und Kronprinzessin von Dänemark Blumensträuße. Hierauf wurde die deutsche Abtheilung der Ausstellung eröffnet; das Arrangement derselben und der darin ausgestellten Gegenstände von Silber, Porzellan, sowie die Erzeugnisse der deutschen Kunstindustrie in Eisen, Porzellan, Glas und Leder allgemein bewundert. Schließlich wurde die russische Abtheilung besucht, wo der russische Gesandte die Herrschaften bewillkommnete und darauf wurden die übrigen Abtheilungen in Augenschein genommen.

#### Niederländisches.

Dresden. Se. Königl. Hoheit Prinz Georg, kommandirender General des kgl. sächs. Armeekorps, ist von Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm zum Generalfeldmarschall ernannt worden. Das ganze sächsische Heer wird sich durch die hohe Auszeichnung, die seinem erlauchtem Führer zu Theil geworden, selbst im höchsten Grade geehrt fühlen. Nicht minder nimmt das sächsische Volk an dem freudigen Ereigniß herzlichen Antheil. Ist dasselbe doch ein neuer Beweis für die innigen Beziehungen zwischen dem deutschen Kaiser- und dem sächsischen Königshause. Prinz Georg übernahm, wie erinnerlich, im Sommer 1870, als der damalige Kronprinz Albert die Führung der Maas-Armee erhielt, das Kommando des 12. Armeekorps und fügte den schon errungenen Lorbeeren desselben neue hinzu. Nach Beendigung des Krieges hat Prinz Georg als kommandirender General sich der Ausbildung der Truppen ununterbrochen mit der größten Sorgfalt gewidmet. Se. Kgl. Hoheit Generalfeldmarschall Prinz Georg wird sich in den nächsten Tagen nach Berlin begeben, um sich in dieser Eigenschaft bei Sr. Majestät dem Kaiser zu melden. Der „Kreuzzeitung“ nach wäre Generalfeldmarschall Prinz Georg auch zum Inspektor des 5., 6. und 12. Armeekorps (erste Armeeeinspektion) ernannt worden.

— Auch dieses Jahr werden mehrere Compagnien des sächsischen Pionnierbataillons im Verein mit preussischen Kameraden größere Uebungen im Festungskriege ausführen. Die sächsischen Mannschaften gehen zu diesem Behufe am 2. August mit Bataillonsstab und Musik von Dresden nach Graudenz und Kulm ab. Gegenwärtig beschäftigen sich die sächsischen Pioniere mit dem Ueben des Brückenschlagens bei Liebigau, zu welchem Schauspiel sich auch diesmal zahlreiche Zuschauer einfinden.

— Wie verlautet, wird die Stellung, bez. Kommandirung von aktiven Militärpersonen zu Erntearbeiten im Interesse der allgemeinen Landes- kultur und Volkswirtschaft auch in diesem Jahre höheren Orts gewünscht, und es sind die Truppentheile deshalb autorisirt, soweit es sich mit den dienstlichen Verhältnissen vereinbaren läßt, nach Möglichkeit den Gesuchen um Abgabe von Erntearbeitern zu entsprechen. Die Gesuche dieser Art sind rechtzeitig, d. h. also schon jetzt, an die bez. Regimentskommandos mündlich oder schriftlich unter Angabe der Zahl der gewünschten Arbeiter und der Zeitdauer zu richten.

— Die bisher stärkste Tagessumme an Einlagen ist von der Königl. Altersrentenbank in Dresden (Landhaus- und Königs-Johannisstr.) am 30. Juni l. J. vereinnahmt worden. An diesem Tage sind zur Erwerbung von Renten bei ihr 148 554 Mk. eingezahlt worden. Bei der mit der Altersrentenbank unter einer gemeinschaftlichen Verwaltung stehenden Landes- kulturrentenbank werden gegenwärtig die ersten neuen Scheine angesetzt. Dieselben zerfallen nach dem Gesetze vom 1. Mai d. J. in drei Gattungen: Litera A zu 6000 Mk., Litera B zu 1500 Mk. und Litera C zu 300 Mk. Scheine und Zinsbogen der Lit. A haben blaue, Lit. B graue und Lit. C carmoisirthe Farbe. Dem Zinsfuß von 3 1/2 Prozent entsprechend, lauten die zu Weihnachten und Johannis fälligen Coupons von Lit. A auf 100 Mk., von Lit. B auf 25 Mk. und von Lit. C auf 5 Mk. Die Auslösung wird noch bedeutend stärker, als bezüglich der nach dem nämlichen Zinsfuß verzinslichen Landrentenbriefe sein und da deren Kurs gegenwärtig auf 100 steht, so ist zu erwarten, daß sich die neuen Landes- kulturrentenscheine mit etwas über 100 einführen werden.

— Eben bringt die „Soz.-Corr.“ folgende erfreuliche und beherzigens- werthe Mittheilung: An Spott und müßigen Bemerkungen fehlte es nicht, als vor längeren Jahren Bestrebungen sich Eingang zu verschaffen suchten, die durch praktische Einrichtungen selbst den Aermsten die Gelegenheit zum Sparen so nahe als möglich legen wollten. Heute sind jene Bestrebungen glänzend gerechtfertigt, sie haben den Sinn für das Sparen im Volke wieder lebendig gemacht und mit welchem Erfolge, das möge ein Beispiel aus dem Gebiete der Konfirmandenvereine beweisen. Der in Chemnitz seit einer Reihe von Jahren bestehende Sparverein für Konfirmanden zählt gegenwärtig 7000 Mitglieder, die im Besitz von etwa 30 000 Sparbüchern sind. Der Umsatz des Vereins an eingehenden und ausgehenden Summen beträgt jährlich etwa 500 000 Mk.; letzte Ostern wurden an Konfirmanden 60 000 Mk. ausgezahlt. Das sind höchst glückliche Erfolge, die dazu drängen, mit Eifer auf dem einmal betretenen Wege fortzufahren. Konnte man schon früher den Spottzorn zureufen, daß, wer den Pfennig nicht ehrt, des Thalers nicht werth ist, so verstummt vor solchen Ziffern jeder Widerspruch umso mehr, da sie meistens aus Pfennigen und Groschen angewachsen sind, die ohne praktische Gelegenheit zum Sparen sich nimmermehr zusammen gefunden hätten.

— In Folge einer Anordnung des sächsischen Kriegsministers wird seit Anfang dieses Jahres der Bedarf des sächsischen Armeekorps an Roggen, Hafer, Heu und Stroh von sämtlichen Provinzialämtern fast ausschließlich aus erster Hand gedeckt. Wie die „Leipz. Ztg.“ aus landwirthschaftlichen Kreisen, wo man natürlich diese Maßregel freudig begrüßt hat, erzählt, profitieren die Landwirthe, welche seitens der Provinzialämter mit Aufträgen bedacht werden, in Folge dieser Maßnahme an je 1000 Rg. etwa 4 bis 8 Mk., welche sonst dem Zwischenhandel zufließen würden.

— Herrnhut. Bei einem am 4. d. M. über die hiesige Gegend ziehenden Gewitter wurden die dem Gutsbesitzer Queißer in Oerruppensdorf gehörigen zwei Pferde auf freiem Felde vom Blitz erschlagen. Der Knecht wurde leicht betäubt und sah, als er wieder zur Besinnung kam, die Pferde todt am Boden liegen.

In Weißig im Plauenschen Grunde ereignete sich folgendes tragisches Familiengeschick. Ein Schneidermeister sah sich veranlaßt, sein Kind zu züchtigen. Doch geschah dies in einem Maße, daß es den Unwillen der Mutter erregte. Die mitleidige Mutter entreißt daher dem strafenden Vater das kleine Wesen, zieht aber dadurch den ganzen Grimm ihres Ehegemahls auf sich und muß die Fortsetzung der Strafe auf ihren eigenen Körper gerichtet sehen. In ihrer Angst rettet sie sich nun schnell durch die Flucht, aber ein naher Teich gebietet ihr Halt. Sie stürzt sich mit ihrem Kinde in die Tiefe des Wassers. Ihr Kind so lange untertauchend, bis kein Lebenszeichen mehr an ihm zu merken war, will sie sich selbst in den Tod begeben. Doch die Angst des Gewissens und die Furcht vor dem Tode erfassen sie und lassen sie Töne der Verzweiflung und nach Hilfe ausstoßen, und nahe beschäftigte Steinbrecher retten sie auch. Jetzt ist die Bedauernswerthe der Staatsanwaltschaft überantwortet und wartet ihrer die Strenge des Gesetzes.

— Leipzig. Se. Maj. der König hat die vom hiesigen Königl. Schwurgericht der Dienstadt Beyer wegen Ermordung der Messinger- schen Eheleute in Lindenthal zuerkannte Todesstrafe in lebenslanges Zuchthaus verwandelt.

#### Handel und Gewerbe im Handelskammerbezirk Dresden.

Die Handels- und Gewerbekammer zu Dresden hat für das Jahr 1887 Bericht erstattet und verbreitet sich über allgemeine Lage des Handels und der Gewerbe wie folgt:

„Unter dem Eindrucke der gerade im Beginne des Berichtsjahres auf's Höchste gesteigerten Befürchtung unmittelbar bevorstehender kriegerischer Ereignisse konnten wir in unserem letzten Berichte die Aussichten für den Verlauf desselben nur als trübe bezeichnen. Gegen die Erwartung ist der Welt der Friede erhalten geblieben, und als Folge davon hat sich die wirtschaftliche Entwicklung während des Berichtsjahres im Allgemeinen günstiger als in den beiden Vorjahren gestaltet. Allerdings hat, wie nicht anders zu erwarten, die erwähnte politische Unsicherheit während des ersten Vierteljahres und noch darüber hinaus auf viele Industriezweige einen lähmenden Einfluß ausgeübt, insbesondere hatten dies Diejenigen zu empfinden, welche auf Bestellung arbeiten, gegebene Aufträge wurden zurückgezogen, neue gingen nur spärlich und nicht selten nur unter der Bedingung ein, daß sie im Falle eines Krieges ungültig sein sollten. Beispiele hierfür geben wir in mehreren der nachfolgenden Capitel. Dagegen ist, nachdem die drohendste Kriegsgefahr beseitigt war, obwohl es auch im weiteren Verlaufe des Jahres nicht an Besorgniß erregenden politischen Zwischenfällen fehlte, unlegbar ein erfreulicher Aufschwung vieler Handels- und Industriezweige eingetreten und hat sich bis Ende des Jahres und, so viel sich beurtheilen läßt, auch noch im laufenden Jahre erhalten. Dieser Aufschwung ist jedoch mehr in der Lebhaftigkeit des Verkehrs, in der Steigerung der Production und des Umsatzes, als in einer allgemeinen Besserung der Waaren- und Fabrikatpreise zum Ausdruck gekommen. Wir haben in der vorjährigen Besprechung der allgemeinen Lage von Handel und Industrie bereits der gegen Ende des Jahres 1886 bemerkbaren Belebung einzelner

Zweige Erwähnung gethan und die allgemeinen Ursachen davon erörtert. Die gleichen Ursachen haben es auch bewirkt, daß im Berichtsjahre diese Belegung sich, wie erwähnt, auf weitere Gebiete ausdehnte. So hat die Ausfuhr deutscher Erzeugnisse während des Berichtsjahres im Ganzen in erfreulicher Weise zugenommen; nach einigen Ländern, wie Italien und zum Theil auch Oesterreich, ist dies, veranlaßt durch die mit Beginn des laufenden Jahres in Kraft tretenden Zollserhöbungen, zum Theil auf Kosten der Zukunft geschehen, nach anderen Ländern aber, namentlich den Vereinigten Staaten, den Donauländern, der Türkei, dem Orient, Südamerika, ist die Steigerung der Ausfuhr keine künstliche gewesen. Auch der Absatz im Inlande hat im Ganzen eher eine Zu- als eine Abnahme erfahren, wiewohl es an Ausnahmen, so z. B. bei der Fabrication landwirthschaftlicher Maschinen, bei der von künstlichen Düngemitteln, der fortbauern unangünstigen Lage der Landwirthschaft entsprechend, nicht fehlt. Unter den Ursachen, welche zur Belegung des inländischen Geschäfts beitrugen, sind mehrere als vorübergehend zu bezeichnen; so veranlaßte das Branntweinsteuergesetz ein: überaus rege Thätigkeit der Waagenfabrication und des Kupfer- und Schmiedegewerbes, während einiger Monate auch der Spiritusrefinerien; die auf die Erhöhung der Getreidezölle begründete Speculation brachte einen sehr lebhaften Aufschwung der Mülerei während der zweiten Hälfte und eine Staunen erregende Steigerung der Getreideeinfuhr während der letzten drei Monate des Jahres mit sich. Auch die von dem Reichstage bewilligte Vermehrung des stehenden Heeres und die Ausdehnung der Landwehr- und Landsturmbienzeit riefen erhöhte Thätigkeit einiger Industriezweige, namentlich der Leder- und Militäreffectenfabrication, hervor. Als einer mehr localen Ursache ist ferner der außerordentlich regen Bauhätigkeit nicht nur in Dresden, sondern auch in mehreren Provinzialstädten zu gedenken; Dank derselben waren die Sandsteinindustrie, das Steinmetzgewerbe, die Ziegeleien, die Bauklemmerei, die Fabrication von guß- und schmiedeeisernen Trägern, von Heizungs-, Wasserleitungs- und Ventilationsanlagen, von Oefen, die Bautischlerei und -Glaseri fast ohne Unterbrechung vollauf und meist auch lohnend beschäftigt. Auch für das laufende Jahr ist eher eine Steigerung als ein Rückgang der Bauhätigkeit anzunehmen. Nicht unerwähnt wollen wir den bedeutenden Aufschwung einiger Actienbrauereien des Bezirks lassen."

## Das Urtheil der Welt.

Original-Roman von Emmy Rossi.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Robert war von Allem so verwirrt, daß er nur den Schluß ihres Rathschlages erfaßte, er wollte Lita aussuchen und sie für seine artistischen Zwecke gewinnen. „Sie hat ja auch Niemanden mehr als mich“, sagte er sich, „und wird gern mit mir kommen, zu einem Leben voll Heiterkeit und ewig wechselnden Aufenthalts.“

Schon am nächsten Tag ließ er sich von Juli die Adresse seiner Schwester sagen.

Benno Alvers hatte lächelnd das Gedicht gelesen, — er verstand jetzt den tieferen Sinn ihrer Skizze. Es zog liebewarm durch sein Herz, die reine Jugendliebe, welche er für das sanfte, begabte Mädchen gefühlt hatte, war trotz wilden Taumellebens noch nicht ganz versunken, jetzt, wo er sich eine Position, auch in moralischer Beziehung verschaffen wollte, erwog er, ob nicht die Verbindung mit der hochgeachteten Malerin ihm ein gewisses Relief geben würde, die Bedenken, welche ihm vorher aufgestiegen waren, ob sie nicht zu rein, zu heilig für ihn sei, verflogen schnell. Sie liebte ihn, und die reinen Frauen gerade sind es, die am liebsten einen Sünder mit bewegter Vergangenheit heirathen, um dann das Verdienst seiner Besserung zu haben.

„Ich werde sie allernächstens besuchen“, sagte er und ging dem Palais nach den Linden zu, um der schönen Thea von Jedwitz, für deren goldhaarige Schönheit er sich entzückt hatte, mit einem köstlichen Blumenkorb seine Huldigung zu Füßen zu legen.

Eine Equipage, die bei dem herrlichen, klaren Sonnenschein des reinen Frosttages geöffnet war, rollte an ihm vorüber. Käthchen Liebermann saß im Fonds und neben ihr ein blauäugiges Mädchen, dicht in Pelz und Schleier gehüllt.

„Wen grüßest Du, Käthchen?“ frug Lita, als Käthchen sich kopfneigend gegen Benno wandte.

„Einen Bekannten, — ja richtig, Benda behauptet, Du sähest ihm sehr ähnlich.“

„Ah, Herr Alvers?“ unterbrach Lita sie und reckte sich neugierig auf, um ihn zu sehen, er war aber schon im Portal verschwunden.

„Käthchen“, sagte die Kleine nach einer geraumen Weile, — „Du bist recht glücklich, daß Du in solchen Verhältnissen geboren bist, wo Vater und Mutter geehrt und geachtet sind. Ich fürchte immer, mein Vater kann eines Tages wiederkommen und mich mit sich nehmen, und, oh Käthchen, wenn er mich zwänge aufzutreten, — so wie er, wie Robert — ich stürbe vor Scham.“

„Fürchte nichts“, begütigte Käthchen, „wir haben Dich, wir lassen Dich nicht. Du wirst später einsehen, daß Dein Vater es mit Deiner Zukunft gut gemeint hat, er hinterließ Dir, was er erworben hatte.“

„Hinterließ?“ rief Lita, „ist mein Vater denn gestorben?“

„Würde Dich das sehr betrüben, Lita?“ Käthchen hatte, entgegen des Arztes Ansicht, die Meinung gewonnen, daß es viel besser wäre, ihrem Schicksal alles anzuvertrauen. Sie allein wußte aus der oft plötzlichen ausbrechenden Angst des Mädchens, wie sehr es einen Eingriff des Vaters fürchtete, und das Herausgerissenwerden aus diesen neuen, liebgewordenen Verhältnissen. Andererseits konnte die Mittheilung, daß sie keine pfenniglose Bettlerin sei, und zwar durch ihres Vaters Fürsorge, nur günstig auf sie wirken und den Groll, den ihr Herz noch gegen denselben hegte, beseitigen.

Lita lehnte sich fest in die Arme der gütigsten aller Freundinnen und sagte leise: „Sage mir alles, ich kann von Dir alles hören.“

„Doctor Tiefenbach ist auf Deines Vaters letzten Wunsch zu Deinem Vormund, d. h. zum Verwalter Deines Vermögens, ernannt; denn von einer eigentlichen Vormundschaft kann insofern keine Rede sein, als Du gar keine Papiere besitzt, die hat Dein Vater nach dem Tode Deiner Mutter an sich genommen und vergessen beizulegen. Aber das ist ja alles nur nominell, und Du verstehst es wohl kaum. Du bist bei uns als Besuch angemeldet, — die Polizei kümmert sich in höheren Kreisen nicht so eingehend um die Personen, besonders um ein kleines Mädchen, da die ja nicht zu dienen braucht, — aber, nicht wahr, da Paul, — Doctor Tiefenbach, — Dein Vormund ist, brauchst Du nicht für die Zukunft zu bangen.“

Sie hatte viel und eingehend gesprochen, damit das zarte Mädchen sich zu fassen Zeit fände. Wie eine verschüchterte Taube, die sich zum Nest zurückgekehrt hat, lag das verwaisete Kind im Arme der Freundin. Die verschiedensten Gefühle stürmten auf sie ein, unter denen der Schmerz um den Tod des Vaters, von dem sie in Groll geschieden, oben an stand. Und doch klang es wie Erlösung vom Uebel, als sie endlich aufseufzend sagte: „Ich will recht, recht innig für ihn beten, für ihn und für mich, damit Gott uns Beiden vergebe.“

Lionel Alvers war mehrere Tage sehr unpäßlich und konnte sein Zimmer nicht verlassen. — Doctor Tiefenbach besuchte ihn, war aber eben so wenig wie Lieutenant von Buchner zu bewegen, oben im Hause seine Aufwartung zu machen, die Verstimmung über die Bilder hielt bei allen noch an. Am dritten Tag endlich, — in demselben Augenblick, als Thea von Jedwitz ihre neuen Papageien installiert, und deren kostbare Enveloppe mit den Miniaturen auf ihrer Etage placirt hatte, gab der Arzt der Aufforderung Frau von Jedwitz nach und begab sich hinauf, um zu sehen, wie seine Patientin sich befände. Alvers begleitete ihn, da seine Braut wirkliche Sorge um seine Gesundheit durch die vielen kleinen Briefblättchen bewies, die ihm allständlich zuflatterten, hatte er sich aufgerafft, um ihr in Person den Beweis zu geben, daß es nun wirklich besser gehe. Alvers, der früher viel weniger mit Paul Tiefenbach befreundet gewesen war, hatte sich in letzter Zeit dem gleichgesinnten Manne angeschlossen, und sie waren Freunde geworden, obgleich ein Altersunterschied von fast 10 Jahren sie trennte, Sie hätten auch wohl heute noch ihren Besuch verschoben, wenn sie nicht gesehen hätten, daß Benno Alvers sich eben entfernt hatte, instinctiv vermieden beide ein Begegnen mit ihm.

Frei von Jedwitz hatte sofort die Zusage der Herren zur Anordnung eines opulenten Frühstücks benützt. Der Mann, welcher früher nur eine Leidenschaft kannte, das Geschäft, die Arbeit, war seit kurzer Zeit völlig verändert. Er überließ seinem Procuristen und seinem Compagnon die Arbeit und kümmerte sich fast um nichts anderes als das Vergnügen, welches für ihn in lukullischen Mahlzeiten bestand. Er überschwenkte seine Frau mit Brillanten und anderen kostbaren Geschenken, als ob er morgen ein Bettler sein könne, der nichts mehr zu verschenken habe. Benno Alvers lächelte so sonderbar, wenn sie ihm den prachtvollen Seal-Pelz oder die Opalriviere zeigte, die ihr Caliban so großmüthig verehrt hatte, und sie wunderte sich, ob und was er ihr zum Weihnachten ausfindig machen könnte, das diesen Geschenken an Reiz gleichkomme. Denn Weihnachten war vor der Thür, — es fehlten nur noch einige Tage zum Heiligabend. Daß Lionel Alvers aus der Firma scheidet und sein Bruder statt dessen eintreten würde, war durch die öffentliche Firmenregistratur bekannt geworden. Alvers hatte in einem der neuerbauten Prachtpalais der Leipzigerstraße, dicht am Leipzigerplatz Parterre-Räumlichkeiten zu einem Geschäftsbureau und die Beletage zur Privatwohnung gemietet. Anfang Februar sollte seine Verehelichung mit Bella von Gleichen stattfinden, eine ebenso schwere wie angenehme Last, die Wahl der Einrichtung, stand ihnen gleich nach den Festtagen bevor.

Das Frühstück ging rasch vorüber, denn alle fühlten sich, außer den Damen, ungemüthlich. Doctor Tiefenbach wollte sich verabschieden, als Thea lebhaft rief: „Aber meine reizenden, süßen Vögel, Coco und Caca die Zweiten, haben Sie noch nicht gesehen, solche Prachtthierchen sind nicht die Zweiten in Berlin.“

Paul ließ sich schweigend von ihr zu dem zierlichen Käfig führen, der die rothgoldenen Vögel umschloß.

„Bildschön, in der That“, sagte er und sah die schöne Frau ernst an, „ich wünsche nur, daß wir nicht so bald die Mode der rothbraunen Costüme bekommen.“

„Wie so?“ fragte sie mit unbefangenen Ton, aber sie fühlte doch den Stich, er entgegnete, ohne ihr Auge frei zu geben: „Weil ich die Vögel bezaubernd in reizvoller Lebendigkeit finde, aber widerwärtig als Aufpuß einer Damenteilette.“

„Widerwärtig?“ rief sie gereizt.

„Ja, widerwärtig und unweiblich.“

Ihre Augen sprühten zornige Blitze, sie holte zu einer bösen Entgegnung aus, aber die Leidenschaft für diesen Mann schlug ihre Zunge in Fesseln. Ehe sie indessen irgend etwas expliciren konnte, schlug Lionels Stimme zornig an ihr Ohr, — er hatte soeben die Miniaturen entdeckt und frug höchst erregt: „Wie kommen diese Schandbilder hierher?“

Theas Zorn wandte sich gegen ihn. „Herr Alvers, ich muß Sie bitten, Ihre Ausdrücke zu moderiren, — überhaupt bin ich nicht verpflichtet, Ihnen eine Antwort darauf zu geben.“

Alvers, der eine wunderbare Selbstbeherrschung besaß, wurde augenblicklich ruhig, äußerlich wenigstens und frug seine Braut: „Vielleicht wirfst Du die Güte haben, mir zu sagen, wer diese Bilder hierher schickte?“

Paul hatte die Bilder, welche die Seitenwände bildeten, noch nicht entdeckt und begriff gar nicht, was Alvers wollte, der die Hand Bellas ergriffen hatte und sie in festem Druck, der wie ein Befehl schien, presste.

Thea rief befehlend: „Bella, ich verlange, daß Du schweigst, Alvers hat kein Recht, hier fragen zu stellen, die man nicht gesonnen ist, zu beantworten.“

Jedwitz trotzte unruhig auf und ab. „Lassen Sie doch, Alvers, man kann den Kasten ja wegstellen, Thea, sei doch nicht so —“

„Schweige“, donnerte sie ihn an, und er zog sich wieder ein Paar Schritte weiter zurück.

„Bella, ich verlange von Dir, als meiner künftigen Gattin, die be-rufen ist, meinen Namen, meine Ehre zu theilen, daß Du mir denjenigen nennst, der die Frechheit hatte, Eure beleidigte Frauenehre hier vor eigenen Augen auszustellen.“

Bella, welche den nachträglichen und wüthenden Character ihrer Cousine kannte, schwankte wie ein Rohr, wem zu gehorchen, wem zu trosten sei, — eine dumpfe Stille folgte.

Da trat ein Diener ein, „Herr Doctor Tiefenbach hier? Ein Brief für Sie ist abgegeben.“

Paul riß den Brief auf, — „von Lothar? Ah, das nenne ich Glück, — denken Sie sich, meine Damen, unser Freund Buchner theilt mir seine plötzliche Abreise mit, der Majoratsherr von Buchner, dem wir alle ein hundertjähriges Alter zutrauten, ist auf der Jagd gestürzt, sein einziger Sohn an der Diphteritis gestorben, — Lothar, der nie eine Idee von Erbschaftsausichten hatte, ist jetzt reicher Großgrundbesitzer geworden.“

Bella schrie auf; es war ein so wild-dämonischer Ausbruch eines haherfüllten Herzens, daß Alvers ihre Hand losließ, sie trat näher, ganz ganz nahe zu Thea und hing sich an deren Arm.

„Rein, ich sage nichts, wenn Du es nicht willst, Thea,“ sie warf die purpurne Oberlippe auf und sah Alvers herausfordernd, trotzig an.

„Fräulein von Gleichen,“ sagte Lionel, sich tief und ceremonieell verbeugend, „Sie treten auf die Seite meiner Feinde, — für eine Verlobte ist das ein unschickliches und unstatthafte Betragen.“

„So lösen Sie doch die Verlobung,“ entgegnete sie tief athmend und sich fest an Thea hängend.

Er zog den Verlobungsring vom Finger und legte ihn auf den verhängnißvollen Kasten, sie streifte hastig den ihrigen ab und gab ihn in Thea's Hand, die ihn daneben legte, — Alvers hob ihn auf und steckte ihn in die Westentasche.

Dann drehte er sich auf dem Absatz um, und mit düster drohenden Augen trat er auf Jedwitz zu, der neben Paul, welcher noch immer keine Silbe dieses Conflictes begriff, regungslos da stand.

„Herr von Jedwitz, es scheint, daß die Person, welche die Bilder hierher sandte, nicht ehrenhaft und satisfactionsfähig ist, da Ihre Gattin das Nennen derselben so energisch verbietet. Obgleich Sie nun allerdings

nicht der Herr im Hause zu sein scheinen, kann ich doch Ihre kampfes-  
muthige Frau, die diesen Posten einnimmt, nicht zur Rechenschaft ziehen,  
wenn es sich um mehr als Worte handelt. Sie also, Herr von Zedwitz,  
werden mir Rechenschaft geben, — Sie werden weiter von mir hören!

Er verbeugte sich stillschweigend, nahm Paul's Arm, der lautlos und  
betroffen sich von ihm fortführen ließ, und verließ die Beletage im Hause  
seiner Väter, um sie nie mehr zu betreten.

„Wein Gott, Alvers, was hatten Sie, ich begreife nicht,“ — stam-  
melte Paul.

„Sie sahen die Bilder nicht? Jene Bilder, die Sie, mich, Lothar  
und diesen elenden Zedwitz entehren, — die Miniaturen von dem Wohl-  
thätigkeitsbazar, — sie sind auf einer Etage da oben im Salon der be-  
liebtesten Frauen.“

„Ach,“ — nun hatte Paul verstanden, und er drückte dem Mann,  
der in diesem Augenblick durch seine ehrenfeste Handlung sein Freund ge-  
worden war, die Hand.

„Und ich werde Ihr Secundant sein.“

Im Salon standen die Drei noch immer auf demselben Fleck. „Habe  
ich Recht gehabt?“ frug Bella leise und schob den Ring noch weiter von  
sich fort.

„Gewiß,“ bestätigte Thea triumphirend, „er ist so wie so nur eine  
magere Partie, seit mein Mann seinen Austritt aus der Firma verlangen  
mußte, da Benno als Senior seinen Platz verlangt. Und außerdem, —  
Lothar ist reich, ist Majoratsherr geworden.“

Sie umarmten und küßten sich. (Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

Ein schlimmer Gast aus Rußisch-Polen hat in Spandau seinen  
Einzug gehalten. Von den Auswanderern, welche Donnerstag auf der Reise  
nach Hamburg dort eintrafen, mußte ein Mann nebst seiner Frau und  
ihrem Kinde zurückbleiben, weil letzteres an den schwarzen Pocken erkrankt  
war. Die Polizeibehörde in Hamburg ist von diesem Vorfalle benachrichtigt,  
damit sie die weitergereisten Auswanderer bei ihrer Ankunft in der Hafen-  
stadt einer Untersuchung unterzieht.

\* Eine lustige Geschichte von Karl Herzog und Schiller. Der ge-  
strenge Herzog Karl von Württemberg pflegte mit seiner Gemahlin, der  
Gräfin Franziska von Hohenheim, von Zeit zu Zeit der von ihm gegrün-  
deten Karlschule einen unerwarteten Besuch abzustatten und mit dem ersten  
besten Bögling, der ihm gerade begegnete, ein scharfes Examen anzustellen.  
Erhielt der Herzog gute und schlagfertige Antworten, so sprach er dem  
glücklichen Examinanden seine Befriedigung aus. Stotterte aber der über-  
raschte Schüler etwas Unverständliches oder Falsches hervor oder blieb er  
sogar die Antwort schuldig, dann drehte sich „Karl Herzog“, wie er in  
Schwaben genannt wurde, kurz um, indem er zu seiner Gemahlin sagte:  
„Komm Fränzel, laß den Dummkopf stehen!“ Natürlich wurden diese  
Unglücklichen von ihren Kameraden tüchtig ausgelacht, und bot diese Ge-  
wohnheit des Herzogs den Karlschülern reichlich Stoff zur Unterhaltung.  
So verstand es Schiller vortrefflich, den Herzog zu copieren. Dies kam  
auch Karl zu Ohren. Eines Tages erschien er wieder mit seiner Ge-  
mahlin und traf Schiller in der Vorhalle. Die sogleich mit diesem ex  
tempore angestellte Prüfung verlief gut. Dann aber machte Karl auf  
einmal ein grimmiges Gesicht und sagte: „Hör' er einmal, Schiller, Er  
soll mich ja so gut agiren können? Ist das wahr? Will einmal sehen,  
wie er das macht. Wer mich, den Herzog agiren will, muß seine Sache  
verstehen oder das Donnerwetter soll ihn regieren. Also vorwärts!“  
Schiller hat nun entschlossen den Herzog, die Rolle des Karlschülers zu  
übernehmen, und donnerte: Hör' Er einmal, Schiller, man hat mir gesagt,  
Er nehme sich heraus, mich, den Herzog agiren zu wollen. Ist das  
wahr?“ Da Karl nicht gleich antwortete, fuhr er fort: „Nun vorwärts  
und heraus mit der Sprache, oder das Donnerwetter soll ihn regieren!“ „Er.  
Durchlaucht verzeihen“, erwiderte der Herzog launig, „unüberlegter Scherz“  
... „Ein Scherz!“ rief Schiller, wofür dem Herzog einen zornigen Blick  
zu, reichte dann der Gräfin Hohenheim den Arm und sagte wegwerfend:  
„Komm, Fränzel, laß den Dummkopf stehen!“ Karl schaute einen Augen-  
blick dem fortschreitenden Paare nach und brach endlich in ein schallendes  
Gelächter aus.

\* Blutthat. Aus Udine wird dem Wiener „Fremdenblatt“ telegraphirt:  
Im Gerichtssaale des benachbarten Proconico ereignete sich am 2. Juli  
eine entsetzliche Blutthat. Der in Folge Anklage einer Frau Kobaro wegen  
Ehrenbeleidigung verurtheilte Arbeiter Capparo zog plötzlich ein Revolver  
heraus und schoß auf die Klägerin, welche sofort todt zur Erde fiel, worauf  
er gegen den Richter, die Zuschauer und gegen sich selbst mehrere Schüsse  
abfeuerte, die alle fehlgingen. Es gelang dem Verbrecher, hierauf inmitten  
der erschrockenen Wache zu entkommen. Derselbe ist spurlos verschwunden.

### Stadtgemeinderathssitzung vom 5. Juli 1888.

1., wurde das Gesuch des Herrn Wirthschaftsbesitzer Bruno Lucius  
hierselbst um Ertheilung von Genehmigung zur Herstellung einer Wasser-  
röhreleitung vom Saubach durch das der hiesigen Stadtgemeinde gehörige  
Wiesengrundstück nach seinem Hause Cat. No. 132 vorbehaltlich jederzei-  
tigen Widerrufes und unter der Bedingung genehmigt, daß derselbe alle  
durch den Bau dieser Röhreleitung und die späteren Reparaturen derselben  
an dem fraglichen Wiesengrundstück erwachsenden Schäden vergütet und  
hierüber mit Herrn Lucius ein förmlicher Vertrag abgeschlossen wird;

2., genehmigte man die auf die diesjährigen Grasnutzungen der hie-  
sigen Stadtgemeinde gethanen Höchstgebote;

3., will man das Rathhaus äußerlich und zwar die westliche Seite  
mit Oelfarbe abfärben sowie das Dach desselben umdecken lassen, zu  
welchem Zwecke die Herren Decorationsmaler Raumann und Lindner bez.  
Herr Ziegeldecker Schulze hierselbst zunächst Kostenanschläge eingeben sollen;

4., trat man den von dem hiesigen Schulvorstande wegen Abhaltung  
eines Kinderfestes gefaßten Beschlüssen bei;

5., kam eine Beschwerde des Herrn Schneidemühlenspächters Maras  
hierselbst und Gen. über Verunreinigung des Wassers im untern Saubach  
zum Vortrag und beschloß man darauf, zunächst Erörterungen über die  
muthmaßliche Ursache derselben anzustellen;

6., sollen bereits jetzt die hiesigen städtischen Pflaumennutzungen ver-  
pachtet werden;

7., will man die Rechnung des Herrn Röhremeister Teller auf das  
1. Halbjahr 1888 zunächst unter den Herren Baudeputationsmitgliedern  
circuliren lassen und, falls hiernach Einwendungen dagegen nicht erhoben  
werden, passivisch machen;

8., soll ein Verbot des Passirens der hiesigen eisernen Stege mit  
Pferden erlassen werden;

9., will man das auf dem Marktplatz anstehende Gras auf geeignete  
Weise entfernen und demnächst eine Rattenvergiftung in hiesiger Stadt  
vornehmen lassen;

10., faßte man Beschlüsse in zwei Unterstützungssachen.

Wilsdruff, am 9. Juli 1888.

Der Stadtgemeinderath.

Vize, Brumstr.

Hiermit beehre ich mich ergebenst anzu-  
zeigen, daß ich von jetzt ab jede **Wittwoch**  
in den **Vormittagsstunden** im **Gasthose**  
zum **Weissen Adler** Zimmer Nr. 3 ge-  
schäftlich zu sprechen sein werde.

Meine **Hauptexpedition** befindet sich in  
**Dresden, Neumarkt 11, 2 Tr.**

**Wilsdruff, am 9. Juli 1888.**

**Rechtsanwalt Gustav Müller,**  
Stadtrath a. D.

### Für Damen!

**Montag, den 16. Juli,** beginne ich wieder einen **Curfus**  
im **Schneidern, Raabnehmen, Schnittzeichnen.** Damen,  
welche gelonnen sind Theil zu nehmen, bitte ich um baldige Anmeldung.  
Hochachtungsvoll **Minna Peuckert.**

### Rittergut Limbach

verkauft in größeren und kleineren Posten **fl. Erbsenspreu-** und  
**Ueberkehr mit 175 Pf. pro Ctr., fl. Hafer- und Weizen-**  
**spreu- und Ueberkehr mit 150 Pf. pro Ctr.**

**Maisschrot**

**Maiskörner**

**reine Roggenkleie**

**grobe Weizenschaalen**

**böhmische Malzkeime**

empfehlen

**Bahnhof Wilsdruff.**

**Peuckert & Kühn.**

**Mosaikplatten, Pflasterplatten,**  
**glasirte Thonrohre, Tröge etc.**

**in I. und II. Wahl,**

letztere mit bedeutendem Rabatt.

Colln-Elbe.

**Colln-Reißner Chamotte- u. Thonwaarenfabrik**

**Richard Müller & Co.**

### Sommersprossen

verschwinden unbedingt durch den Gebrauch von

**Bergmann's Lilienmilchseife**

allein fabricirt von **Bergmann & Co.** in **Dresden.** 50 Pfennig das  
Stück. Depot bei Apotheker **Leutner.**

### Neue

**Magdeburger Speisekartoffeln,**

täglich frisch, verkauft

**Beyer im goldnen Löwen.**

### Ein gebrauchter Korbwagen

wird zu kaufen gesucht vom Getreidehändler **Beyer** in **Wilsdruff.**



**Schlachtpferde**

kauft zu höchsten Preisen

**Roßschlächter Hartmann, Postchappel.**

**Linden-**  
**schlößchen.**



**Beginn**  
**5 Uhr.**

### Lindenschlößchen.

Freitag, den 13. Juli:

### 2. Abonnement-Concert.

Anfang Abends 7 Uhr.

Nach dem Concert folgt **Ball,**

wozu freundlichst einladet

**G. Kungisch.**

### Casino Grumbach.

Sonntag, den 15. Juli:

**Stiftungsball.**

**D. V.**

**Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 6. Juli.**

Eine Kanne Butter kostete 1 Mark 80 Pf. bis 1 Mark 90 Pf.  
Ferkel wurden eingebracht 100 Stück und verkauft à Paar 8 Mark  
— Pf. bis 18 Mark — Pf.

Reißen, 7. Juli. 1 Ferkel 3 Mk. — Pf. bis 11 Mk. — Pf.  
Eingebracht 341 Stück. 1 Käufer 18 Mk. — Pf. bis 40 Mk. — Pf.  
Butter 1 Kilogramm 1 Mark 90 Pf. bis 2 Mark — Pf.

Dresden, 6. Juli. (Getreidepreise.) An der Börse: pro 1000  
Kilogramm: Weizen, weiß 177—183 Mk., Weizen, braun 175—180  
Mk., Korn 129—131 Mk., Gerste 130—140 Mk., Hafer 128—136 Pf.  
— Auf dem Markte: Hafer pro Hektoliter 6 Mk. 60 Pf. bis 7 Mk.  
60 Pf. Kartoffeln 4 Mk. 40 Pf. bis 4 Mk. 80 Pf. — Butter 1 Kilo-  
gramm 2 Mk. — Pf. bis 2 Mk. 60 Pf. Heu pro Centner 3 Mk. 40  
Pf. bis 4 Mk. — Pf. Stroh pro Schock 28—30 Mk.

Redaction, Druck und Verlag von **H. A. Berger** in **Wilsdruff.**